

Johannes Denger

»Das Gewährwerden der Idee in der Wirklichkeit«

Vom Wahrnehmen des anderen Menschen – mit und ohne Behinderung

Zum 149. Geburtstag Rudolf Steiners

Man kann Rudolf Steiner gedenken, indem man auf sein großes Werk schaut und auf alles, was sich daraus vielfältig und fruchtbar entwickelt hat. Das geschieht oft und zu Recht. Heute möchte ich weniger den Handelnden, den Inaugurierenden, als vielmehr den Wahrnehmenden wahrnehmen und darauf blicken, wie seine Art der Weltzuwendung exemplarisch anregend sein kann. Als Heilpädagoge beschränke ich mich dabei auf die Wahrnehmung des anderen Menschen, unter besonderer Berücksichtigung des Menschen mit Behinderung.

Entgegen einem weit verbreiteten Vorurteil ist Anthroposophie keine Weltanschauung, die ihre Anhänger auf einen bestimmten Wertekanon oder gar Verhaltenskodex verpflichtet, sondern eine Hilfe zur Anschauung der Welt. Für Anthroposophie interessieren sich Zeitgenossen, die Fragen nach der Herkunft des Menschen, nach dem Woher und Wohin, nach dem Sinn des Lebens im Allgemeinen und ihrer eigenen Biographie im Besonderen haben. Diese Menschen finden in den von Rudolf Steiner vermittelten, auf geistige Art gewonnenen Erkenntnissen eine Hilfe, um ihre Lebensfragen stellen zu können und die philosophische Grundfrage »Was soll ich mit der Zeit meines Lebens tun?« für sich zu beantworten, indem sie zum Beispiel als Landwirt, als Kindergärtnerin, als Lehrer, als Heilpädagoge, als Arzt oder Ärztin tätig werden.

Am deutlichsten zeigt sich dies in der Heilpädagogik. In der Begegnung mit einem Kind mit einer sogenannten »geistigen« Behinderung versagen nicht selten alle bürgerlichen Normen, von Pisa-Standards ganz zu schweigen. Will ich einen Zugang zu diesem Kind finden, bleibt mir gar nichts anderes übrig, als ihm möglichst vorurteilsfrei zu begegnen und aus der Begeg-

nung heraus, aktuell Ideen zur Erziehung und zum Unterricht zu entwickeln. Das Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit – das ist Anthroposophie! Man kann es auch ein phänomenologisches oder goetheanistisches Vorgehen nennen. Der junge Rudolf Steiner, der mit 23 Jahren Goethes naturwissenschaftliche Schriften kommentiert und herausgibt, schreibt in der Vorrede: »Das Gewahrwerden der Idee in der Wirklichkeit ist die wahre Kommunion des Menschen.« Das macht da, wo es denn wirklich geschieht, die anthroposophischen Initiativen so erfolgreich, egal, ob der Arzt auf die Krankheit seines Patienten, der Landwirt auf seinen Boden, der Lehrer auf sein Kind blickt. »Anthroposophisch« heißt, aus dem Wesen des anderen zu erkennen und zu handeln. Wenn das gelingt, kann es gar nicht dogmatisch sein. Jede Form von weltanschaulichem Dogmatismus war Rudolf Steiner suspekt. Daher lautet auch der letzte Satz seiner *Philosophie der Freiheit*: »Man muss sich der Idee erlebend gegenüberstellen können, sonst gerät man unter ihre Knechtschaft.«¹

Wahrnehmen und anerkennen

Es gibt heute eine ausgeprägte Sehnsucht der Menschen nach Wahrnehmung und Anerkennung. Werde ich als der, der ich bin, von dir wahrgenommen und anerkannt? Nimmst du meine Stärken und den Charakter meiner Persönlichkeit wahr? Diese Sehnsucht beinhaltet auch den Wunsch, in meinen Schwächen wahrgenommen zu werden. Stellst du angesichts meiner Wunde die Parzival-Frage: Oheim, was wirret dir? Nichts ist ja grausamer, als wenn eine Gruppe oder ein Kollegium die offensichtliche Verwundung eines Kollegen aus Bequemlichkeit und Konfliktscheu ignoriert oder nicht thematisiert: Alle wissen Bescheid, aber keiner spricht es an.

Die Lebenserfahrung lehrt uns, dass es sich mit Wahrnehmung und Anerkennung so ähnlich verhält wie mit der Liebe: Ich kann sie nicht einfordern, ich kann nur versuchen, sie selber zu leben. Wahrnehmung und Anerkennung sollten unter erwachsenen Menschen möglichst dialogisch, auf Gegenseitigkeit geübt werden. Das bedeutet aber für den Einzelnen, dass er sich um eine vertiefte Wahrnehmung des anderen bemühen sollte und dass er sich nicht nur hinter einer Rolle versteckt, sondern als Mensch, als Persönlichkeit, mit seinen Stärken, aber *auch* mit Fehlern und Schwächen für den anderen Menschen wahrnehmbar und erlebbar wird. Man mag einwenden, dass dies ja in jedem Fall geschehe. Es ist aber für die soziale Situation ein

¹ Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit*, Dornach 1962, S. 271.

erheblicher Unterschied, ob man sich dem anderen öffnet oder Zeit und Kraft vorwiegend dazu verwendet, seine Schwächen zu verbergen.

Wie denken wir nun über Menschen mit Behinderung und welche Wirkung haben diese Denkgesten? Das erkenntnistheoretische Grundproblem ist: Wann immer wir über etwas nachdenken, vollziehen wir die Subjekt-Objektspaltung; hier das denkende Subjekt, dort der Gegenstand auf den sich mein Denken bezieht. »Jedes Gedachtsein bedeutet Herausgefallen sein aus dem Umgreifenden«, so Karl Jaspers.² Wir können gar nicht anders als dieses Herausfallen, gewissermaßen den »Sündenfall« zu wiederholen, weil er zur Konstitution unseres Bewusstseins geworden ist. *Das Erkennen schlägt die Wunde – und heilt sie*, so der Titel des Buches von Günther Dellbrügger über Hegels Kampf um die menschliche Intelligenz. Hegel selbst formuliert noch radikaler: »Das Erkennen heilt die Wunde, die es selber ist.«³ Das ist ja auch der Grund, warum ich »Gott« nicht wirklich denken kann: Indem ich das Allumfassende, das Umgreifende als Begriff fasse und mir als denkendem Subjekt gegenüberstelle, mache ich es notwendig klein, begrenze ich es, unterscheide ich es zumindest von mir als dem Denkenden. Diese offensichtliche Behinderung unserer Erkenntniskonstitution, nämlich die Wirklichkeit nicht voll umgreifend erfassen zu können, ist gleichzeitig Grundvoraussetzung um Selbstbewusstsein zu entwickeln.

Am Gegenstand kommen wir zu Selbstbewusstsein im Verhältnis Ich – Welt. Die Trennung von Ich und Welt, Subjekt und Objekt vollziehen wir durch die Trennung von Wahrnehmung und Begriff. Wahrnehmung und Begriff – man könnte auch sagen: Erscheinung und ihr innewohnende Gesetzmäßigkeit – sind eigentlich eins in der Welt; sie werden nur durch das spezifisch menschliche Bewusstwerden getrennt, um vom Menschen im Denkakt wieder verbunden zu werden. »Richtiges«, das heißt dem Gegenstand entsprechendes Denken, heilt also tatsächlich die durch das Auseinanderreißen von Wahrnehmung und Begriff entstandene Wunde. »Da nur durch unser Subjekt dieses Ganze an der Stelle zwischen Wahrnehmung und Begriff zerschnitten erscheint, so ist in der Vereinigung dieser beiden auch die wahre Erkenntnis gegeben.«⁴

Das Wahrnehmen des Menschen mit Behinderung

2 Karl Jaspers: *Einführung in die Philosophie*, München 1971, S. 26.

3 Günther Dellbrügger: *Das Erkennen schlägt die Wunde – und heilt sie*, Stuttgart 2000, S. 33.

4 Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit*, Dornach 1962, S. 125.

Wir Sonderlinge: Integration als Erkenntnisproblem

Auf eine weitere Spaltung durch das Denken macht uns Karl Jaspers aufmerksam: »Jeder Gegenstand als bestimmter steht, wenn klar gedacht, immer in Bezug auf andere Gegenstände. Die Bestimmtheit bedeutet Unterscheidung des einen vom andern. Noch wenn ich das Sein überhaupt denke, denke ich als Gegensatz das Nichts.«⁵ Das Sondern ist unsere Natur! Nicht nur sind wir zu Selbstbewusstsein Erwachte Sonderlinge der Schöpfung, sondern wir sondern notwendig im Welterkennen, zum Beispiel behindert von nicht behindert. Im Akt des Erkennens selbst liegt also eine segregierende, separierende Geste. Daher lautet meine These: Segregation und ihre Überwindung durch Integration bis hin zur Inklusion ist zuallererst ein Erkenntnisproblem: Wie verhindern wir, dass die notwendige Diskrimination, das Unterscheidungsvermögen, zur Diskriminierung, zur herabsetzenden Benachteiligung wird?

Dass man den Mitmenschen zum Gegenstand, zum Objekt machen kann, dafür gibt es unzählige Beispiele im Alltag und in der Geschichte. Die Frage ist, ob es dem gegenüber ein spezifisches Menschenerkennen gibt, das uns zwischen Sache und Mensch unterscheiden lässt. Um möglichen Missverständnissen vorzubeugen: Es geht nicht darum, durch einige gedankliche Pirouetten die Tatsache des Behindert-Seins in sentimentaler Weise zu leugnen, sondern umgekehrt, deutlich zu machen, dass die Unterschiede zwischen einem Menschen mit und einem Menschen ohne ausgeprägte Behinderung zwar groß sein können, aber immer nur graduell, nicht prinzipiell sind. Wir haben uns selbst als Aufgabe. Es liegt in der Natur dieses Entwicklungsgeschehens, dass das Erkennen und Annehmen der Aufgabe, uns selbst zu werden, Möglichkeit ist und nicht Zwang.

»Der Einzelne muss sich zum Bewusstsein seiner Individualität und Freiheit aufraffen. (...) Er holt sich aus der anonymen Zerstreuung eines atemlos in Fragmente zerfallenen Lebens zurück und verleiht dem eigenen Leben Kontinuität und Durchsichtigkeit. (...) Die derart ihrer selbst bewusst gewordene Person hat sich selbst als Aufgabe, die ihr gesetzt ist, mag sie die auch dadurch geworden sein, dass sie sie gewählt hat«, so Jürgen Habermas in der Verarbeitung von Sören Kierkegaard.⁶ Und dieses Sich-selbst-gewählt-Haben schließt Behinderung mit ein. Mancher Mensch mit Behinderung ist in einem Maße authentisch, von dem unsereins nur träumen kann! Hier wird die Schicksalsdimension mit Händen greifbar.

Braucht es für die Selbstwahl nun hohe Reflexionsfähigkeit im

5 Karl Jaspers: *Einführung in die Philosophie*, München 1971, S. 26.

6 Jürgen Habermas: *Die Zukunft der menschlichen Natur*, Frankfurt/M. 200, S. 18f.

Sinne der bisher angeführten erkenntnistheoretischen Überlegungen, und sind somit Menschen, die nicht über den entsprechenden Intellekt verfügen, davon ausgeschlossen?! Nein, im Gegenteil: »... so ist selbst die reichste Persönlichkeit nichts, bevor sie sich selbst gewählt hat, und andererseits ist selbst das, was man die ärmste Persönlichkeit nennen müsste, alles, wenn sie sich selbst gewählt hat; denn das Große ist nicht, dieses oder jenes zu sein, sondern man selbst zu sein; und das kann jeder Mensch, wenn er es will.«⁷

Die Frage nach der Selbstwahl und dem Selbstseinkönnen ist natürlich auch eine kritische Frage an »die Anthroposophen«. Praktizieren wir Anthroposophie nicht doch oft als Weltanschauung und treten quasi ideologisch auf? Oder kann Anthroposophie Hilfe zu einer Anschauung der Welt sein, eine Möglichkeit, die Welt und den Menschen besser zu verstehen? Was ist der Mensch, was ist für den Menschen gut, und wie können wir das herausfinden, unterstützen und entwickeln?

An den Anfang dieser Rätselfragen möchte ich gerne eine weitere erkenntnistheoretische Überlegung stellen, die von Rudolf Steiner in der *Philosophie der Freiheit* ausgeführt wird und die ich für die Frage nach dem Unterschied zwischen einem Menschen mit und einem Menschen ohne Behinderung für ganz zentral halte. Eine junge Frau mit Behinderung sagte in einer Diskussion: »Behindert sind doch alle Menschen.« Das sagen wir ja aus einer richtigen Empfindung heraus. Es gibt aber auch eine erkenntnistheoretische Begründung dafür.

Rudolf Steiner schildert in der *Philosophie der Freiheit* als Grundproblem der menschlichen Konstitution, dass der Mensch der Welt gegenübertritt und nicht wie ein Tier oder ein anderes Lebewesen auf der Erde einfach fraglos lebt. Man stelle sich vor, man würde mit dem Bewusstsein einer Ameise leben, die im Ameisenvolk ihre Tätigkeit vollzieht oder mit dem Bewusstsein einer Biene oder eines Bibers. Es lebt eine unglaubliche Instinktsicherheit darin, ein Mitgehen mit der Welt! Der Biber fragt sich nicht, »warum bin ich Biber« oder »wie kann ich bibriger werden« oder »ist meine Form des Biberseins noch den modernen Ansprüchen entsprechend?« Das aber fragt sich der Mensch, und man bemerkt, dass er sich tatsächlich herausgezogen hat aus diesem schlichten und sicher auch sehr schönen Miterleben der Welt, einem quasi paradiesischen Zustand. Er kommt gegenüber den Erscheinungen zu Fragen. Er vollzieht eine Trennung

Wahrnehmung und Begriff »Mensch«

⁷ Sören Kierkegaard: *Entweder-Oder*, München 1975, S. 728.

von Ich und Welt, entwickelt Gegenstandsbewusstsein. Eigentlich, so Rudolf Steiner, sind der Wahrnehmungsgegenstand und der Begriff eins. Jeder Baum, der draußen wächst, enthält die Information, die Gesetzmäßigkeit, nach der er gewachsen ist und nur für den Menschen ist es zunächst eine Frage: »Was ist das? Nach welchen Gesetzen ist es gewachsen?« Das heißt, er trennt Kraft seiner kognitiven Konstitution Wahrnehmung und Begriff, um sie dann im Denken wieder zu verbinden. In dem Augenblick, wo ich die Wahrnehmung mit dem entsprechenden Begriff im Denken wieder verbinde, mache ich diese Erkenntniswunde, die ich vorher geschlagen habe, wieder heil.

Warum mache ich diesen kleinen Ausflug in die Erkenntnistheorie? Ich mache ihn deswegen, weil Rudolf Steiner an dieser Stelle sagt, dass Wahrnehmung und Begriff eigentlich eins sind und nur vom Menschen auseinandergenommen und wieder zusammengefügt werden; dies gilt für alle Erscheinungen in der Welt. Es gilt aber nicht für den Menschen selber. »Beim Menschen selbst ist Begriff und Wahrnehmung zunächst tatsächlich getrennt, um von ihm ebenso tatsächlich vereinigt zu werden.«⁸ Das ist nun ein außerordentlich interessanter und fruchtbarer Gedanke. Es heißt nämlich, dass der Mensch als einziges Wesen auf der Welt nicht komplett ist. Er ist nicht vollständig. Er ist nicht perfekt. Er kann eben menschlicher werden! Wahrnehmung und Begriff des einzelnen Menschen stimmen nicht a priori überein, sondern er ist entwicklungs offen, und dass er sich entwickelt in seinem Leben – wenn es denn gut geht – heißt, er gestaltet selber an seinem Begriff mit, bringt Wahrnehmung und Begriff seiner selbst immer mehr und mehr graduell zur Übereinstimmung. Dieses Werde-Offene, das ist die typische menschliche Situation.

Was bedeutet das für unsere Fragestellung nach dem Unterschied zwischen Menschen mit Behinderung und Menschen ohne Behinderung? Alle Menschen haben diese oben skizzierte Aufgabe. Sie treten mit verschiedenen Voraussetzungen an, die man zum Teil als Handicap bezeichnen kann, und es geht darum, im Laufe des Lebens immer mehr mit sich selbst übereinzustimmen – nicht als ein von außen gestellter moralischer Imperativ, sondern aus der tiefen Sehnsucht nach dem Selbst-seinkönnen.

Und so kann man sagen, Menschen mit und Menschen ohne Behinderung – das ist kein prinzipieller Unterschied, sondern ein gradueller. Da hatte jene junge Frau Recht, und deswegen

8 Rudolf Steiner: *Die Philosophie der Freiheit*, Dornach 1962, S. 169.

sind wir auch nicht prinzipiell voneinander getrennt, sondern wir sind verbunden in dieser Aufgabe, überhaupt erst wir selbst zu werden. (Nur in Klammer, weil dieser Menschwerdungs-gedanke im Zusammenhang mit der Frage, wann ein Mensch ein Mensch sei, manchmal zu Missverständnissen Anlass gibt: Wer von Menschen abstammt, ist Mensch, ist homo sapiens und damit unabhängig von seinem Entwicklungsstand teilhaftig an sämtlichen Menschenrechten.)

Der Philosoph Hans Georg Gadamer hat in Bearbeitung von Heidegger den wunderschönen Satz geschrieben: »... dass Verstehen nicht eine unter den Verhaltensweisen des Subjekts, sondern die Seinsweise des Daseins selber ist.«⁹ Der Mensch ist auf Verstehen angelegt und sein ganzes Leben besteht eigentlich darin, dass er versucht, im Sinne seiner Konstitution, wie ich oben an Steiners *Philosophie der Freiheit* gezeigt habe, die Welt, die ihm zur Frage geworden ist, zu verstehen und sich selbst zu verstehen.

Wie sieht es damit aber nun im praktischen Leben aus und welche Fähigkeiten müssen wir für das spezifische Menschenwahrnehmen entwickeln? Viele Menschen, die Rudolf Steiner in ihrem Leben begegnet sind, beschreiben, wie sie sich von ihm in einem tiefen Sinne wahrgenommen und anerkannt fühlten und wie er ihnen half, sich selber besser zu verstehen, indem in der Begegnung mit ihm latente Fragen und Motive bewusst gemacht werden konnten. Ein sehr sprechendes Beispiel stammt von Friedrich Rittelmeyer aus *Meine Lebensbegegnung mit Rudolf Steiner*: »Oben in der halb geöffneten Tür stand Rudolf Steiner, der eben einen anderen Gast entlassen hatte, und schaute mir höchst aufmerksam zu, wie ich langsam die Treppe hinaufstieg. Ich habe nie einen Menschen so aufmerksam beobachten sehen, wie er es konnte. Es war, als ob er – ganz unbeweglich, aber selbstlos hingegeben – den anderen sich selbst gleichsam noch einmal erschaffen ließe, in einem feinen Element der eigenen Seele, das er ihm zu diesem Zweck darbot. Es war kein Nachdenken über den anderen, sondern mehr ein inneres, geistiges Nachbilden, in dem das ganze Werden des anderen offenbar werden konnte.«¹⁰

Diese kurze Schilderung ist nun ausgesprochen bedeutsam und wir können daraus einen methodischen Weg für die Vertiefung der Begegnung mit einem Menschen gewinnen. Was wird beschrieben? Einmal geht es um die Wahrnehmung durch auf-

**Rudolf Steiner
nimmt Menschen
wahr**

9 Zitiert nach: Udo Tietz: *Hans-Georg Gadamer*, Hamburg 2000, S. 31.

10 Zitiert nach: Peter Selg: *Der therapeutische Blick*, Dornach 2005, S. 11.

11 Siehe hierzu ausführlich: Johannes Denger: »Es quillt ein Bild heraus« – Von der Überwindung der Abstraktion in der Menschenbegegnung, in: Andreas Neider (Hg.): *Imagination*, Stuttgart 2002, S. 105ff.

12 Rudolf Steiner: *Heilpädagogischer Kurs*, Dornach 1975, S. 35.

merksames Beobachten, das in diesem Augenblick *selbstloses Hingebensein* erfordert. Und jetzt kommt das Entscheidende! Nicht er konstruiert den anderen nach, sondern er *bietet ein feines Element seiner Seele dar*, in dem er *den anderen sich selbst gleichsam noch einmal erschaffen lässt!* Ein *inneres, geistiges Nachbilden*, in dem das ganze Werden des anderen offenbar werden kann.

Das ist nun auch insofern interessant, als hier von Friedrich Rittelmeyer eine Lebenserfahrung in der Begegnung mit Rudolf Steiner geschildert wird, die absolut dem entspricht, wie er über den Sakramentalismus in der Begegnung gesprochen hat. Es handelt sich dabei um einen vierstufigen Übungsweg, den ich hier knapp skizzieren möchte:¹¹

Das Wahrnehmen: Die erste Stufe des bewussten Begegnungsgeschehens ist das *Wahrnehmen* des anderen. Rudolf Steiner nennt diese bewusst verstärkte Zuwendung im *Heilpädagogischen Kurs* »Liebevolltes Interesse ... für das Mysterium der menschlichen Organisation«. ¹² Nicht nach einer *Bedeutung* soll auf dieser Stufe gefragt werden, sondern die Physiognomie an sich soll intensiviert wahrgenommen und dadurch das Einmalige des Ausdrucks. Die Ahnung des Bedeutungsvollen kann entstehen: Könnte es sein, dass die Erscheinung des anderen Verkündigungscharakter hat?

Das Nachschaffen: Die zweite Stufe dient dem Nachschaffen des Wahrgenommenen, ohne Urteil, jenseits von Sympathie und Antipathie. Nachschaffen heißt, den anderen in seinem So-Sein in der eigenen Seele erstehen zu lassen, Schale zu bilden, einen Raum, in dem der andere Mensch sein kann. Die Übung besteht nun darin, durch neue Wahrnehmung und wiederholtes Nachschaffen dieses Bild immer vollständiger werden zu lassen.

Das Urteilen und das Verwandeln

Gelingt es, ohne Vorurteil wirklich wahrzunehmen und richtig nachzuschaffen, so ist jetzt der Zeitpunkt für ein bewusstes Urteil gekommen: das *Verstehen*. Es handelt sich um eine Imagination des den anderen persönlich auszeichnenden Gleichgewichtszustandes. Da aber jeder Mensch das menschliche Harmonisieren der Vereinseitigungstendenzen nur graduell schafft, offenbart sich gerade im relativen Ungleichgewicht seine individuelle Art des Inkarniertseins – und darin spricht sich Schicksal aus. Gelingt diese Begegnung, das heißt, kommt es tatsächlich zu jener Imagination, so schauen wir zwar nicht den Wesenskern selbst, aber die Art und Weise wie dieser Wesenskern sich

inkarniert hat. (Es handelt sich also um einen äußerst intimen Vorgang, der absolute Sorgfalt im Umgang und selbstverständlich Diskretion verlangt.)

Die neue Begegnung: Gehen wir voll bewusst diesen Weg, so führt er auf der vierten Stufe zu einer neuen Begegnung, die man bezeichnen kann als Einswerden im Geiste. Es bilden die Teilnehmer einer Begegnung eine Einheit, ohne ihre Individualität zu verlieren! In Zukunft, so Rudolf Steiner, werde die Begegnung zwischen Menschen sakramentalen Charakter haben. Und in der Tat fällt eine Ähnlichkeit der vier Begegnungsstufen mit den Stufen der Heiligen Messe auf. Der Wahrnehmung entspräche die Verkündigung, dem nachschaffenden Schalebildern das Opfer, dem Verwandeln die Transsubstantiationsstufe, und dem Einswerden schließlich die Kommunion.¹³

Wir sind in unserer Betrachtung ausgegangen von dem Satz: »Das Gewährwerden der Idee in der Wirklichkeit, ist die wahre Kommunion des Menschen.« Auf unseren Zusammenhang der Menschenbegegnung hin möchte ich variieren: Das Gewährwerden des Wesens des anderen Menschen in seiner Hüllennatur ist die wahre Kommunion des Menschen. Heilen durch Begegnen! Jeder kann damit beginnen, hier und jetzt. Es braucht keinen Verein und keine Satzung, aber es könnten aus dieser Seelenarbeit auch neue Gemeinschaftsformen entstehen. Die hier skizzierte Form der Begegnung ist ein Liebesdienst. Selbsterkenntnis und Erkenntnis des Du bedingen und beleuchten sich gegenseitig.

Autorennotiz: JOHANNES DENGER, *1955 in Basel, Heilpädagoge und Waldorflehrer, Referent für Bildung, Ethik, Öffentlichkeit des Verbandes für anthroposophische Heilpädagogik, Sozialtherapie und soziale Arbeit e.V. Redaktion der Verbands-Zeitschrift *Punkt und Kreis*.

13 Siehe hierzu: Athys Floride: *Die Begegnung als Aufwacherlebnis*, Dornach 1982, S. 13ff.